

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang  
– Dezember 2021 –

---

**Held, Markus: Moralische Motivation in der Stoa und bei Augustinus.** – Tübingen: Narr Francke Attempto 2020. 525 S. (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie, 28), brosch. € 98,00 ISBN: 978-3-7720-8701-1

Denken allein ist kein zureichendes Handlungsmotiv. Zum Handeln bedarf es vielmehr eines Entschlusses, einer Willensentscheidung, eines Anstoßes. Die an sich völlig legitime und notwendige Verpflichtung zur Rationalität in der Theologischen Ethik bedarf mithin einer entsprechenden Relativierung und Ergänzung. Dabei gilt es jedoch nicht allein, die spezifische Relevanz des Glaubens in den Blick zu nehmen, wie ausführlich in der Diskussion zwischen Vertretern der sog. „autonomen Moral“ und Befürwortern einer „Glaubensethik“ geschehen, sondern eben auch den Beitrag konkreter menschlicher Lebenserfahrung, Dispositionen und affektiver Antriebe zu berücksichtigen. Im Kern geht es um sehr fundamentale und auch alltagspraktische Fragen: Was bringt Menschen überhaupt dazu, moralischen Sollensforderungen zu entsprechen? Welche Rolle spielen dabei Wünsche, Vorentscheidungen, Neigungen und Gefühle? In welchem Verhältnis stehen diese Elemente zu den Überzeugungen und moralischen Urteilen einer Person? Wie kann der Mensch dem ethischen Anspruch, unter dem er steht, auch tatsächlich in seinem konkreten Handeln gerecht werden?

Die vorliegende Publikation von Markus Held, welche im Jahr 2019 von der Kath.-Theol. Fak. in Tübingen als Diss.schrift angenommen wurde, greift die genannten Fragen auf und verfolgt dabei in *drei größeren Schritten* auf sehr überzeugende und gelungene Art und Weise das erklärte Ziel, „die Motivationsproblematik wieder ins Zentrum der moraltheologischen Reflexion zu rücken“ (Klappentext). Vorbereitet wird die intellektuell anspruchsvolle und hin und wieder die Konzentration beim Lesen durchaus fordernde wissenschaftliche Unternehmung mit einleitenden Gedanken (9–22), in denen die Problemstellung skizziert und der Gang der Untersuchung gut nachvollziehbar vorgestellt werden; nachbereitet werden sie in einem kürzeren Schlusskap. (457–478) mit luziden Überlegungen zur motivationalen Kraft des christlichen Glaubens, der die einzelnen Handlungen eines moralischen Akteurs in einen größeren Kontext einbettet und sie dadurch verständlich und sinnvoll sein lässt. Auf den Punkt gebracht formuliert H. die Tragweite einer gläubigen Existenz für die Frage, wie der Mensch den an ihn gerichteten moralischen Anspruch auch tatsächlich erfüllen kann und welche Motivation ihn dabei antreibt, so: „Der Glaube unterfängt in Form der *mid-* bzw. *large-scale motivations* die *small-scale motivation* zu einer konkreten Einzelhandlung und verhilft ihr in bestimmten Grenzsituationen zum Durchbruch, in denen die Erfüllung der erkannten elementaren moralischen Pflichten dem Menschen besonders schwerfällt und möglicherweise die Sinnhaftigkeit der eigenen Praxis in Frage steht, sodass eine ‚Stellungnahme zur Welt als Ganzer‘ (i. S. des Wittgensteinschen Ethikbegriffs) unausweichlich erscheint.“ (475)

Grundlegend ist für H.s Studie zur Motivationstheorie in der Stoa und bei Augustinus allerdings zunächst eine differenzierte Darstellung der zeitgenössischen Debatte um das Problem der moralischen Motivation, wie sie v. a. auch in der angloamerikanischen Moralphilosophie kontrovers geführt wird. In diesem *ersten größeren Schritt* („Moralische Motivation: Die aktuelle Debatte“; 23–86) wird insbes. die Bedeutung von Handlungsgründen bzw. die Relevanz der Unterscheidung zwischen normativen und motivierenden Gründen für die moralische Motivation thematisiert. Normative Gründe, d. h. Gründe, die für eine bestimmte Handlung sprechen, und motivierende Gründe, d. h. Gründe, aus denen jemand tatsächlich handelt, lassen sich zwar nicht generell im Sinne einer ontologischen Verschiedenheit voneinander abgrenzen, aber die Unterscheidung ist gleichwohl wichtig und aufschlussreich. V. a. die eingehende Beleuchtung der motivierenden Gründe einer Person und der damit verbundenen Kontroverse zwischen psychologistischen Theorien (D. Hume, M. Smith: Wünsche, Überzeugungen, Intentionen etc. konstituieren unsere motivierenden Gründe) und non-psychologistischen Theorien (J. Dancy, Ch. Halbig: Tatsachen in der Wirklichkeit bilden selbst motivierende Gründe) sowie die Auseinandersetzung um die motivationale Kraft der Moral unter dem Antagonismus „Internalismus vs. Externalismus“ (64) bieten einen komprimierten und dennoch gut lesbaren Einblick in die aktuelle moralphilosophische Diskussion zum Motivationsproblem. Zusammenfassend verzeichnet H. eine gewisse Aporie, in der sich die zum Teil sehr festgefahrenen Positionen gegenüberstehen (85).

Im *zweiten größeren Schritt* („Die stoische Motivationstheorie“; 87–271) seiner Überlegungen möchte der Vf. einen Weg aus dieser im Grunde unergiebigem und unbefriedigenden Pattsituation in der aktuellen Diskussion weisen, indem er den Blick auf die reiche und differenzierte Moralphysikologie der Stoa lenkt, damit die Perspektiven erweitert und neue (alte) Lösungswege für die im ersten Schritt explizierten Problemstellungen im Kontext der moralischen Motivation vor Augen stellt. Ausführlich werden dabei zunächst die Frage nach dem Verhältnis von Naturphilosophie und Eudämonismus in der Stoa erläutert sowie die zentralen für die Motivationsproblematik relevanten Lehren und Kategorien der stoischen Ethik – insbes. die οικείωσις-Lehre (119–145) und die Axiologie (145–189) vorgestellt, um sodann zu untersuchen, wie diese Lehren und Kategorien in der stoischen Handlungs- und Motivationstheorie zum Tragen kommen.

Mit Gewinn zu lesen sind in diesem Teil der vorliegenden Diss.schrift v. a. die detaillierten und kenntnisreichen Ausführungen zur stoischen Handlungspsychologie, deren einzelne Momente in einem anschaulichen Schema (196) vor Augen gestellt und anschließend in ihrer Abfolge erläutert werden: Die Handlungsgenese setzt in aller Regel bei der Wahrnehmung (αἴσθησις) einer bestimmten Situation an, welche in der Seele des Handelnden eine Vorstellung (φαντασία) evoziert (194–205). Um handlungswirksam zu werden, bedarf eine Vorstellung aber auch noch der Zustimmung (συγκατάθεσις) des Akteurs, denn schließlich sieht sich der Mensch mit einer Vielzahl an Vorstellungen konfrontiert, welche er daraufhin prüfen muss, ob sie die Welt korrekt repräsentieren (205–219); erst die Zustimmung zu einer „impulsiven Vorstellung“ (211) vermag es, einen wirklichen Handlungsimpuls und mithin eine entsprechende Handlung hervorzubringen. Insofern attestiert H. der Stoa zurecht, dass sie einen „bedingten motivationstheoretischen Internalismus“ (211) vertritt. Die Zustimmung impliziert ein Votum der Vernunft, entsprechend zu handeln (wobei vollkommene Rationalität bei den Stoikern gleichbedeutend mit Tugendhaftigkeit ist), und verursacht letztlich einen Impuls (ὁρμή), der zur Handlung motiviert (219–259). Affekte sind in diesem Zusammenhang nach stoischer Auffassung nicht in erster Linie Emotionen, sondern vielmehr Motivationen, die

Handlungen verursachen und sozusagen einen fehlerhaften bzw. fehlgeleiteten Impuls (ὁρμή) ausmachen, welcher dadurch entsteht, dass die handelnde Person etwas für gut bzw. schlecht hält, das nicht wirklich gut bzw. schlecht ist. Ein interessantes Moment der stoischen Handlungspsychologie stellt schließlich noch das Konzept der Disposition (προαίρεσις) eines Individuums dar, welche als die Wahl einer bestimmten Lebensweise bzw. Rolle oder als Vorzugswahl im Rahmen einer punktuellen Entscheidung oder auch als Dezisionsvermögen gedeutet werden kann. „Mit der προαίρεσις als Dezisionsvermögen hinsichtlich unseres Handelns“ – so resümiert H. – „begegnen wir erstmals in der Geistesgeschichte so etwas wie einem ‚Willen‘ – einem Begriff, der schließlich bei Augustinus eine weitere systematische Ausarbeitung erfuhr.“ (271)

Eben diese stoischen Einflüsse auf die Motivationstheorie des Augustinus aufzuzeigen und die strukturellen Entsprechungen zwischen den beiden Theorien herauszuarbeiten, markiert schließlich den *dritten größeren Schritt* („Die Rezeption der stoischen Motivationstheorie bei Augustinus“; 273–455). Nach einer kurzen Auskunft zu den Quellen, auf denen Augustins Kenntnis der stoischen Philosophie beruht, wird eingehend der Eudämonismus in der ethischen Konzeption des Kirchenvaters in den Blick genommen (276–322). Dabei erinnert u. a. die Verortung der augustinischen Ethik in der Schöpfungsordnung an die stoische Fundierung des Ethischen in der Naturphilosophie, insofern es zur Aufgabe des Menschen gehört, sein Leben auf jene Ordnung (ordo), welche die Welt strukturiert, hin auszurichten und auf diese Weise im Einklang mit sich selbst, der Welt bzw. der Natur und seinen Mitmenschen zu leben (289). Sowohl für die Stoa als auch für Augustinus existieren mithin externe normative Handlungsgründe, die unabhängig von den subjektiven Wünschen eines Individuums bestehen. Auch die stoische οἰκείωσις-Lehre rezipiert Augustinus, aus der sich für den Menschen seiner Sozialnatur entsprechende Pflichten gegenüber den anderen ergeben (312).

Die detaillierte Darstellung der stoischen Handlungspsychologie im zweiten Schritt der Arbeit (194–259) findet ihre Entsprechung in einer nuancierten Analyse, wie Augustinus eben dieses Gedankengut der Stoa rezipiert und weitergedacht hat (328–406). Bei der Erklärung der Handlungsgenese und Handlungsmotivation knüpft Augustinus weitgehend an das stoische Konzept an: Wahrnehmung, Vorstellung, Zustimmung, Impuls gehören ebenfalls zur Grundstruktur seiner Handlungspsychologie. Allerdings ergänzt der Kirchenvater die stoische Struktur in seinem eigenen Konzept durch den Aspekt der Liebe (amor, dilectio, caritas), welche für ihn einen fundamentalen Grund für das menschliche Handeln bzw. eine notwendige Bedingung für die Ausführung einer Handlung darstellt (346–351). Als den entscheidenden Unterschied zwischen der stoischen Position und dem Konzept Augustins hebt H. außerdem die jeweilige Auffassung hervor, wie der Mensch wahre Freiheit und in ihr den Weg zum glücklichen Leben erlangt. Den Stoikern zufolge ist der Mensch allein aus sich selbst heraus dazu in der Lage, als ein Weiser wahrhaft frei und autonom zu werden, indem er sich das göttliche Gesetz zu eigen macht und danach handelt. „Für Augustinus ist diese Ansicht ein Zeichen von Hochmut (*superbia*) und somit lasterhaft. Seiner Meinung nach ist das göttliche Gnadenhandeln notwendig, um den Menschen zur Freiheit zu befreien. Nur durch wirksame Gnade Gottes wird der Mensch dazu in die Lage versetzt, sich Gottes Gesetz zu eigen zu machen und sich seinem Willen zu unterwerfen, um so die wahre Freiheit zu erlangen.“ (362) Wie die göttliche Gnade im menschlichen Subjekt des Handelns wirkt, wird daher als eine Art Schlussakkord in H.s Ausführungen zur augustinischen Motivationstheorie thematisiert (406–439). Es ist letztlich die Gnade, durch die Gott selbst im Menschen die Liebe zum moralisch Guten weckt und somit die

Voraussetzung dafür schafft, dass die gute bzw. tugendhafte Handlung um des Guten willen getan wird.

Die Diss.schrift von H. stellt ohne jeden Zweifel eine wichtige, facettenreiche, für die aktuelle moraltheologische Reflexion in der Tat Gewinn bringende Publikation dar. Denn obwohl die Frage, wie der Mensch den an ihn gerichteten moralischen Anspruch auch tatsächlich erfüllen kann und welche Motivation ihn dabei antreibt, von zentraler Bedeutung für die Ethik ist, kann eigenartigerweise gerade der ansonsten so um Menschennähe und Bezug zur konkreten Lebensrealität bemühten nachkonziliaren Moraltheologie vorgehalten werden, dass sie sich wenig für eine systematische Reflexion des Motivationsproblems interessiert hat. Dies ist nicht zuletzt deshalb eine irritierende Beobachtung, weil sich in der ethischen Reflexion früherer Zeiten sehr wohl interessante Beiträge ausmachen lassen, die auch für die aktuelle Herangehensweise an die Frage nach der Motivation zu moralischem Handeln wertvolle Impulse geben können und die folglich mehr Aufmerksamkeit verdienen als ihnen heute gemeinhin beigemessen wird. Diesen Schatz der philosophischen und theologischen Tradition wieder neu zugänglich gemacht, ihn mit erkennbarer Sachkunde (nicht zuletzt in sprachlicher Hinsicht) aufbereitet und in seinem bleibenden Wert vor Augen gestellt zu haben, ist eine anerkennenswerte Leistung.

Als besonders positiv ist dabei auch hervorzuheben, dass H. immer wieder am Ende der einzelnen Schritte seiner Arbeit mit einem „Zwischenfazit“ (83–86; 260–271; 439–455) didaktisch versiert die entscheidenden Ergebnisse bündelt und auf diese Weise es den Lesenden durchaus erleichtert, inmitten der oft sehr komplexen und auch an Fachtermini reichen Darstellung den Überblick nicht zu verlieren. Hingegen stellt sich allerdings auch die Frage, ob die zahlreichen griechischen und lateinischen Originalzitate im Anmerkungsapparat nicht doch in einer deutschen Übersetzung hätten dargeboten werden können (dies geschieht nur sehr selten an besonders wichtigen Stellen) – denn auch unter jenen, die sich eingehender mit Philosophie und Theologie befassen, ist es heute schließlich nicht mehr ganz so selbstverständlich, sich souverän in den alten Sprachen zu bewegen. Es wäre schade, wenn die relativ hohen sprachlichen Anforderungen der vorliegenden Veröffentlichung eine ähnlich abschreckende Wirkung bei potentiellen Lesern entfalten wie dies der unbegreiflich hohe Preis des gedruckten Buches leider ohnehin schon tun dürfte. Denn zu wünschen ist dem Werk, dass es mit seiner wichtigen Thematik und seinem intellektuell anregenden Beitrag zur Diskussion der Frage, was Menschen zum moralischen Handeln motiviert, möglichst breite Beachtung und mehr als nur eine Handvoll Leser findet.

#### Über den Autor:

*Johannes Brantl*, Dr. theol. habil., Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Trier (brantl@uni-trier.de)